

## Meine Jugend in Hopgarten<sup>1</sup> im nördöstlichen Zipfel der Zips<sup>2</sup>

Meine Eltern waren Josef P. (geb. 1904) aus Hopgarten (Chmeľnica) und Maria (1907), geborene Pa., auch aus unserem Dorf. Ihr Vater Gustav, mein Großvater, kam aber aus Mährisch-Weißwasser.<sup>3</sup> Ich wurde am 21. März 1926 in Hopgarten geboren. Das ist nicht weit von der Schule im Oberdorf. Nach mir kamen in unserer Familie noch zwei Brüder. Andreas (geb. 1928), der Elektriker wurde und Stefan (geb. 1930), der die Landwirtschaft übernehmen sollte. Wie üblich in Hopgarten betrieben auch meine Eltern eine Kleinlandwirtschaft. Meistens hatten wir drei Kühe und ein Kalb, außerdem ein Pferd und unter Umständen mit Füllen.<sup>4</sup>

Ich bin sehr gern in die Schule gegangen. 1932 wurde ich in die römisch-katholische Schule eingeschult. Einer meiner Lehrer war Adalbert W. Er kam aus der Oberzips aus der Nähe von Käsmark.<sup>5</sup> An unserer Schule, die übrigens eine Deutsche war, gab es auch sudetendeutsche Lehrer und solche aus Schlesien. Zu letzteren gehörten zu meiner Schulzeit, so meine ich mich jedenfalls zu erinnern, Ulrich G. und Helmut S.

Slowakische Mitschüler gab es in meiner Klasse keine; denn bei uns im Dorf wohnten keine Slowaken. Aber Zigeuner<sup>6</sup> gab es. Sie lebten nicht im Dorf selbst, sondern in einer abgelegenen Gemeinschaft etwa zwei Kilometer außerhalb in Richtung Plavnica.<sup>7</sup> Etwa dort, wo heute die Kläranlage steht, standen noch vor 50 Jahren zwei Steinhäuser und einige Hütten, in denen Zigeuner hausten. Von dort kamen zwei Mädchen in meine Klasse. Ich erinnere mich sogar an ihre Namen, Pešta und Červeňak. Sie kamen nicht jeden Tag zur Schule. Das mag damit zusammenhängen, dass Zigeuner den Schulbesuch nicht ganz so hoch einschätzten.<sup>8</sup> Außerdem hatten sie natürlich den weitesten Schulweg. Der war besonders im Winter beschwerlich. Die dortige Ansiedlung der Zigeuner existierte noch bis in die siebziger Jahre. Dann wurde sie weggeräumt. Man ging daran, dort in der Nähe die Kläranlage zu bauen.

---

<sup>1</sup> Der Ort Hopgarten heißt heute Chmeľnica und liegt im Nordosten der Slowakei, unweit der polnischen Grenze.

<sup>2</sup> Eine historische Region in der Slowakei, heute *Spiš*.

<sup>3</sup> Heute eine Gemeinde in Tschechien mit dem Namen Červená Voda.

<sup>4</sup> Anderes Wort für Fohlen.

<sup>5</sup> Heute Kežmarok in der Slowakei.

<sup>6</sup> Das Wort „Zigeuner“ wird von der Gemeinde der Sinti und Roma – auch aufgrund der Verwendung durch die Nationalsozialisten – als diskriminierend wahrgenommen und sollte aus Rücksicht auf diese Menschen nicht mehr verwendet werden. Im Zusammenhang mit diesem Bericht wurde es stehengelassen, um die Authentizität des Berichts nicht zu beeinträchtigen.

<sup>7</sup> Gemeinde in der Slowakei.

<sup>8</sup> Dies ist lediglich ein pauschalisierendes Vorurteil und sagt nichts über das tatsächliche Verhältnis von Sinti und Roma zur Schule aus.

Ich sagte schon, dass ich gern in die Schule ging. Mein Abschlusszeugnis der Volksschule war entsprechend erfreulich. Ich hatte mir in der Schule weitere Bücher besorgt, um selbst noch über das übliche Maß hinaus zu lernen. Die Fortsetzung meiner Schulbildung hätte nur außerhalb Hopgarts stattfinden können, zunächst in Käsmark. Dazu hätte ich im dortigen Internat wohnen müssen. Meine Eltern wären bereit gewesen, mir das zu erlauben und auch für ihren Teil der Kosten aufzukommen. Noch zwei Hopgarter, Andreas A. und Eduard N., sollten mit dorthin gehen. Ich freute mich auf diese Ausbildung. Als es soweit war, bekam ich zu spüren, wie sehr meine Großmutter Katherina P. dagegen war. Sie brachte meine Mutter dazu ihre Meinung zu ändern.

Keine von ihnen, hieß es, habe bisher höhere Schulbildung erhalten. Wieso sollte ich, Anna, ihrer teilhaftig werden? So wurde alles abgesagt und ich ging bei meinen Eltern in eine Ausbildung als Helferin in einem landwirtschaftlichen Betrieb.

## **Das Leben ab dem Zweiten Weltkrieg**

Zuerst fand der Krieg weit weg statt und berührte uns in Hopgarten nur insofern, als einige Hopgarter Männer zur Wehrmacht bzw. zur SS eingezogen wurden. Einige Burschen, die noch nicht zu den Pflichtjahrgängen gehörten, gingen freiwillig bzw. weil ihnen gutes Geld geboten wurde. Als 1941 der Krieg gegen die Sowjetunion losging, kam der Krieg näher. In den folgenden Monaten zogen viele Soldaten an Hopgarten vorbei nach Osten. Immer wieder kamen welche ins Dorf und feierten. Damit hatte es ein Ende, als die Wehrmachtsstelle Hopgarter Männer zwang in die Armee einzutreten. Sie hatten ein Büro in der Parallelstraße zur Hauptstraße um die Nummer 120. Wir versteckten uns im Nachbarort Podsadok<sup>9</sup>; denn die Wehrmacht zwang nicht nur Männer in ihre Reihen, sondern evakuierte auch die Hopgarter, um uns vor den Gefahren der heranrückenden Front zu schützen. Das Problem war das Vieh, welches wir im Haus zu versorgen hatten. Wir waren gezwungen regelmäßig nach ihm zu schauen. Bei einer solchen Gelegenheit schnappten die Wehrmachtssoldaten Vater. Er wurde mit anderen in der Schule interniert und dann über Poprad<sup>10</sup> nach Wien geschafft. Als wir merkten, dass sie ihn gefasst hatten, versteckten wir uns nicht mehr und gingen wieder in unser Haus zurück. Den für Hopgarten zuständigen Hauptfeldwebel der Wehrmacht kannte ich. Wir hatten für die Wehrmacht im Büro sogar gearbeitet und bei der Verteilung des Proviant

---

<sup>9</sup> Ort in der Slowakei.

<sup>10</sup> Stadt in der Slowakei.

geholten. Er hatte sein Pferd, eine Kleinschecke, bei unserem Nachbar Kaňa untergestellt. Wir versuchten alles, um ihn zu überreden, Vater zurückzuholen und zu entlassen. Er sagte das sogar zu, allerdings mit dem Hinweis, dass er helfen könne falls die in die Wehrmacht gezwungene Gruppe der Männer Poprad noch nicht verlassen habe. Das war aber schon geschehen. Vater konnte vor der Eingliederung in die Wehrmacht nicht bewahrt werden. Er kam noch in Österreich zum Einsatz. Zum Kriegsende geriet er in amerikanische Gefangenschaft. Insgesamt hatte er großes Glück; denn die Amerikaner lieferten ihn nicht an die Russen aus. Außerdem hatte er es einigermaßen gut, weil er in der Gefangenschaft eine ihm zuträgliche Arbeit hatte. Er wurde häufig als Maurer eingesetzt. Sehr erfreulich war auch, dass die Gefangenschaft bald zu Ende ging. Er kehrte zu Silvester 1945 Heim nach Hopgarten. Bis dahin hatte sich bei uns wirklich Dramatisches abgespielt, und wir Hopgärter Jugendlichen waren inzwischen sogar aus Sibirien zurückgekehrt. Davon erzähle ich nun im nächsten Kapitel.